

Inhalt

Vorwort	9
1 Einleitung	11
1.1 Begegnungen mit Ehemaligen	13
1.2 Die Befragung ehemaliger Heimkinder aus der Perspektive der Heime	14
2 Stationäre Erziehungshilfe	17
2.1 Erziehung und Erziehungshilfe – ein systemisches Modell	19
2.2 Erziehung und Bindung	22
2.3 Kritik an der Erziehung und Kritik an der Heimerziehung ..	23
2.4 Erziehungssystem Familie	25
2.5 Familie als Risiko	27
2.6 Heimerziehung	30
2.7 Übergang oder Bruch – die Zeit nach dem Heim	31
2.8 Nach dem Ende der Jugendhilfe: die Ehemaligen	34
2.9 Der Hilfeplan nach § 36 SGB VIII	35
3 Aspekte der historischen Entwicklung der Heimerziehung	39
3.1 Geschichtliche Ursprünge	41
3.2 Der Nationalsozialismus	46
3.3 Die Nachkriegszeit	49
3.4 Die Zeit der Reformen	57
3.5 Körperliche Züchtigung	61

4	Erkenntnisse der Bindungsforschung für die stationäre Erziehungshilfe	63
4.1	Bindungsaspekte in der stationären Erziehungshilfe	65
4.2	Bindungsforschung im Heim	66
4.3	Erziehungsschwierigkeit, abweichendes Verhalten, Dissozialität	67
4.4	Korrigierende Bindungserfahrungen	70
5	Die Befragung ehemaliger Heimkinder	77
5.1	Beitrag zur Aufarbeitung	81
5.2	Konzept der Befragung ehemaliger Heimkinder	82
5.3	Aspekte der Gedächtnisfunktionen: Erinnern und Traumafolgen	83
5.4	Impact als vernachlässigter Faktor der Wirkungsforschung	85
5.5	Objektive und subjektive Lebensgeschichte	87
5.6	Forschungsfragen	88
6	Die Ehemaligen-Befragung als Forschungsprojekt	89
6.1	Teilnehmende Einrichtungen	94
6.2	Erhebungsinstrument: Der Fragebogen	94
6.3	Stichprobe und Rücklauf	95
7	Ergebnisse der Befragung ehemaliger Heimkinder	97
7.1	Soziodemografische Daten	99
7.1.1	Alter, Geschlecht und Familienstand	99
7.1.2	Aufnahmezeitpunkt, Hilfebeginn und Dauer des Heimaufenthaltes	101
7.1.3	Schul-, Ausbildungsabschlüsse und Berufstätigkeit	104
7.1.4	Zusammenfassung der soziodemografischen Ergebnisse	106
7.2	Verständnis für die Unterbringung	107

7.3	Wie es den Ehemaligen heute geht – Bewertung der aktuellen Lebenssituation	108
7.4	Wie Ehemalige das Heim bewerten – Ergebnisse der Qualitätsbewertungen	109
7.4.1	Qualitätsbewertungen im zeitlichen Verlauf	112
7.4.2	Die Bindungsperson und ihr Einfluss auf die Bewertung der Zeit im Heim	120
8	Ehemalige erinnern sich	123
8.1	Belastende Erfahrungen	126
8.2	Sexueller Missbrauch	141
8.3	Traumatisierende Erfahrungen	144
8.4	Hilfreiche Erfahrungen	153
8.5	Bindungsperson	171
8.6	Erhaltenswertes im Heim	175
8.7	Veränderungsbedürftiges im Heim	184
8.8	Botschaften an heutige Kinder und Jugendliche im Heim	195
8.9	Ergänzungen	207
9	Ergebnisse und Erkenntnisse	217
9.1	Bewertung der Zeit im Heim: zum größten Teil gut	221
9.2	Bindungsperson: Schlüssel zur Wirkung der stationären Jugendhilfe	223
9.3	Fachpädagogische Angebote – Sport, Musik, Erlebnis: bedeutsame Wirkfaktoren	225
9.4	Verständnis für die Unterbringung ist ein Wirkfaktor	226
9.5	Traumatisierung: Aufnahmegrund und negativer Wirkfaktor	227
9.6	Die Problemgruppe: Traumatisiert und ohne Bindungsperson	230
9.7	Der Fragebogen: Impact-Instrument für die stationäre Jugendhilfe	231
9.8	Qualitäts- und Wirkungsbeurteilung aus Sicht der Ehemaligen ist möglich	232

Inhalt

9.9	Wirkfaktoren aus der Perspektive Ehemaliger	234
9.10	Nachhaltigkeit der stationären Erziehungshilfe: soziale Integration Ehemaliger	241
10	Anmerkungen zur Repräsentativität	243
11	Ausblick	247
Literaturverzeichnis		251
Der Autor		261

8

Ehemalige erinnern sich

Die Erfassung von Wirkungszusammenhängen in der stationären Hilfe hat das Ziel, Indikatoren herauszufiltern, die den Zusammenhang zwischen Eingangsimpuls (Hilfen zur Erziehung) und Wirkung (Erfolg) plausibel erklären. Ziel der Erforschung dieser Zusammenhänge ist ein systematisches Lernen aus Erfolgen und Misserfolgen zur Verbesserung der Wirksamkeit der stationären Jugendhilfe.

Im folgenden Abschnitt werden die Wirkfaktoren dargestellt, die sich aus der Befragung der Ehemaligen ableiten lassen. Dazu ist es nötig, die intendierten von den nicht intendierten Wirkungen (vgl. Nüsken 2007) zu unterscheiden. In der Qualitätsentwicklung ist die Ergebnisqualität in der Regel mit dem Begriff der Wirkungen im Sinne der gewünschten, beabsichtigten Wirkungen gleichgesetzt (vgl. ISA 2007). Die intendierten Wirkungen der stationären Erziehungshilfe, wie sie in dieser Befragung zugrunde gelegt werden, sind: eine angemessene schulische Ausbildung, eine angemessene berufliche Ausbildung, Zuversicht in die Zukunft, Selbstständigkeit und Verantwortungsbewusstsein und die Entwicklung sozialer Kompetenz. Die Frage ist: Welche Faktoren in dem komplexen System der stationären Erziehungshilfe sind geeignet, diese Ziele zu erreichen? Welche hindernden Faktoren können auftreten, die das Erreichen der Ziele hemmt? Um förderliche und störende Wirkfaktoren herauszufiltern, wurden die Wirkfaktoren mit störender, hemmender Wirksamkeit aus der Perspektive der Ehemaligen Heimkinder definiert als „schmerzhafte und belastende Erfahrungen“. Diese Frage wurde als offene Frage gestellt, um den Ehemaligen ausreichend Raum zu geben, subjektive Deutungen von Belastung zu definieren. Eine zentrale Belastungsfrage wurde gestellt mit dem Ziel, traumatische Erfahrungen zu erfassen („Gab es schlimme Erfahrungen, die Sie bis heute nicht mehr losgelassen haben und die ihr gesamtes Leben überschattet“).

Die Wirkfaktoren mit fördernder Wirksamkeit wurden ebenfalls aus der Perspektive der Ehemaligen definiert als „Erfahrungen, die geholfen und gut getan haben“. Als zentrale Frage positiver Wirksamkeit wurde die Frage nach der Bindungsperson gestellt („Gab es im Heim/Kinderdorf einen Erwachsenen, der für Sie zu einem besonders wichtigen Menschen in ihrem Leben geworden ist?“).

Diese beiden im Fragebogen gleich gewichteten Fragestellungen wurden ergänzt durch den Fragebogen-Abschnitt: „Ihre Empfehlung an das Heim/Kinderdorf“. Unter dieser Überschrift wurde danach gefragt: „Was soll im Heim/Kinderdorf erhalten bleiben und warum?“ und „Was soll im

Heim/Kinderdorf verbessert werden und warum?“ Mit diesen Fragen sollen die für die Ehemaligen bedeutsamen Wirkfaktoren der Einrichtung erfasst werden.

8.1 Belastende Erfahrungen

Die Frage nach den belastenden Erfahrungen sollte die negativ bewerteten Wirkfaktoren ermitteln. Belastung im Heim wurde definiert als „schwer auszuhalten und schmerzhafte Erfahrung“. Die Frage danach wurde wie folgt gestellt: „Welche Erfahrungen haben geschmerzt und waren schwer auszuhalten? Was war für Sie während Ihrer Zeit im Heim/Kinderdorf negativ/belastend? (Bestimmte Verhaltensweisen von Personen, Ungerechtigkeit, zu strenge Regeln, schlechte Erfahrungen mit Strafen, ...)“ Bei der Nennung der kritischen und schmerzhaften Erfahrungen wurden die freien Nennungen der Befragten gesichtet und sowohl qualitativ als auch quantitativ ausgewertet.

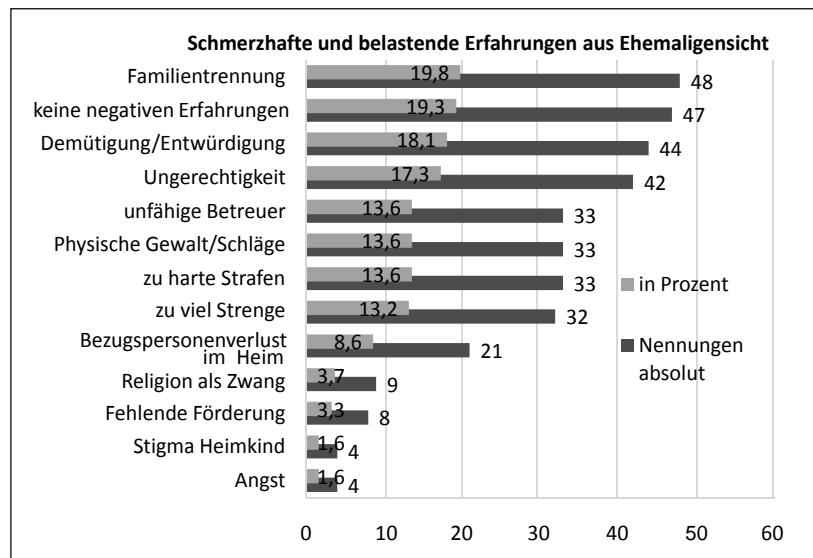
Beispiele für freie Nennungen:

- „Ich wurde als Kind gedemütigt, geschlagen, seelisch gebrochen. Es war wohl das Schlimmste, was mir passiert ist in meinem Leben.“
- „Ich bekam Schläge und musste stundenlang in Unterwäsche im kalten Keller Strafarbeiten schieben. Ich wurde nie um meiner selbst Willen geliebt sondern bekam nur etwas Anerkennung, wenn ich eine 1 heimbrachte. Mein erster Suizidversuch war wegen einer 4 in Mathe.“
- „Schläge, Dogmatismus, Abschiebung, Alleingelassensein, Ablehnung, Diskriminierung, Hänseleien“
- „Ansprüche wie z.B. „Denk dran, es werden Berichte geschrieben“ (...), als Putz- und Spülfrau ausgenutzt zu werden, diktatorisch strenge Regeln wie z.B. beim Radiohören, früh zu Bett, langes Kneien, beten, beten, beten, Kreuzchen auf Stirn abends von Schwester erbitten, Vorzeigeobjekt zu sein für Besuchergruppen! Nie zu spüren, unter welchem Druck und Angst ich stand! Niemanden haben, mit dem ich über den Tod meiner Mama (beim 6. Kind) reden konnte. Eingeschlossen zu werden im Mädchenschlaftrakt – Schwester ging beten!“
- „Strafe: ohne Essen ins Bett war schlimm. Statt ins Bett zu dürfen musste ich zur Strafe aufbleiben. Das war auch schlimm. Wir haben viel Schläge bekommen. Eifersucht in der Gruppe.“

Aus den Beispielen der freien Nennungen wird deutlich, dass die Ehemaligen zum einen konkrete Situationen erinnern, die ihnen noch schmerhaft bewusst sind („in Unterwäsche im kalten Keller, ohne Essen ins Bett“), zum anderen allgemeine Belastungen benennen, die sie generalisiert haben („Schläge, Dogmatismus …“). Subtile Druckmittel („es werden Berichte geschrieben“) und Zwang zu religiösen Handlungen werden als belastende Erfahrungen geschildert. Die Erinnerungen haben teilweise den Charakter und das Ausmaß einer Traumatisierung und gehen an die Existenzgrenze („seelisch gebrochen, das Schlimmste, was mir passiert ist, Suizidversuchte“). Andere Erinnerungen werden als belastende Erlebnisse erinnert, deren Belastungsgrad sich im Verlauf der Zeit relativiert.

In Tabelle 18 wird ersichtlich, dass 243 der Befragten Nennungen zur genannten Frage abgegeben haben, damit enthielten 70,6 Prozent aller Fragebögen Nennungen zu dieser Frage. Da Mehrfachnennungen möglich waren, wurden insgesamt 358 Nennungen zu den schmerzhaften und belastenden Erfahrungen gezählt und den verschiedenen Kategorien zugeordnet.

Abb. 12: Kritische und schmerzhafte Erfahrungen (Kategorien/ Nennungen in % und absolut)



Aus der Häufigkeit der Nennungen leiten sich die meistgenannten schmerzhaften Erfahrungen ab. Wenn Befragte im Fragebogen zu der Frage nach den Belastungen explizit eingetragen haben, dass es keine negativen Erfahrungen gab (19,3 %), wurden diese ebenfalls gezählt. Im Folgenden werden die Kriterien näher erläutert und mit freien Nennungen der Ehemaligen (kursiv) qualitativ ergänzt.

Familientrennung

Die Trennung von der Familie (19,8 %) ist ohne Zweifel das Merkmal, das für die stationäre Jugendhilfe ein systemimmanenter Belastungsfaktor ist. Selbst wenn die Kinder und Jugendlichen in der Familie erheblich belastete Situationen erlebt haben – bis hin zu Misshandlungen und sexuellem Missbrauch – so ist doch die Trennung von der Familie für die größte Zahl der Kinder und Jugendlichen eine Belastung, die sich im subjektiven Erleben als eine der schwerwiegendsten und schmerzhaftesten Erfahrungen oft durch die gesamte Zeit des Heim/Kinderdorfaufenthaltes zieht.

- „*Das Jugendamt nahm mich, und meinen Bruder von Vater und Mutter weg. Vom Erzählen sagen ging es uns sehr schlecht. Wir waren verwahrlost. Die Eltern ließen uns oft alleine, bekamen wenig zu essen, keine warme Kleidung. Im Heim fehlten sie uns natürlich. Hatten Heimweh.,,*
- „*Zu Beginn der Kinderdorfzeit war der Trennungsschmerz kaum auszuhalten*“
- „*Trennungsschmerz nach Besuchen*“
- „*Fehlender oder zu seltener Besuch der Eltern*“
- „*Kein Kontakt zur Familie, Das ich nie nach Hause fahren konnte wie die anderen Kinder. Dass ich keine Post oder Pakete erhalten habe*“
- „*Im Kinderdorf von meiner Zwillingsschwester getrennt zu werden.*“
- „*Wie die Geschwister auseinander gerissen wurden. So wie mein Bruder zur Pflegefamilie kam.*“
- „*Heimweh*“
- „*Trennung von Bruder und Mutter*“
- „*Zuerst das Heimweh, später dann war es umgekehrt. In den Ferien nachhause fahren zu müssen.*“
- „*Das Wissen, nie wieder nach Hause zu können!*“
- „*Es hatte sehr geschmerzt ins Heim zu kommen und von meiner Familie getrennt zu sein. Mama hatte und jede Woche besucht im Heim. Ich*

kann mich überhaupt nicht daran erinnern das Papa (besonders Papa!) u. andere Familie uns jemals da besucht hatten. Das tut immer noch sehr weh und fühlte das sie mich nicht lieb hatten und dass es ihnen egal war, dass ich + meine Schwester im Heim waren.“

- „*Das einzige was mir oft weh getan hat, ist das ich meinen Papa ganz doll vermisst habe.“*
- „*Die Anfangszeit im Heim bzw. in Gruppe xy war die schlimmste für mich, da es gedauert hat bis ich mich daran gewöhnt hatte 1x im Monat nach Hause zu dürfen. Und es war schwer aber auch gut zu erkennen, welche Personen die ich vor dem Heim kannte, auch nach der Heimzeit noch für mich da waren.“*
- „*Wenn alle Kinder z.B. in den Ferien nach Hause durften und ich immer eine Absage vom Jugendamt bekam.“*

Das Fehlen einer Vertrauensperson, die diesen Verlust auffängt oder zumindest verständlich machen kann, wird in diesem Text offensichtlich.

- „*Wenn andere Kinder Besuch von ihrer Familie bekamen, wir bekamen nie Besuch. Nicht zu wissen, wer du bist, oder wer deine Eltern sind. Keinerlei Erinnerung haben. Wie sehen sie aus, wie alt ist deine Mom. Warum ist sie dort und wir hier? Meine Probleme habe ich nie jemandem erzählt, hab alles in mich reingefressen – so auch heut. (Leider) Vertrauen???*“

Im Rahmen der Auseinandersetzungen mit den Bedingungen der Heim- und Kinderdorfbetreuung haben sich eine Reihe von Formen entwickelt, die systemimmanente Trennungsproblematik für die Kinder so zu gestalten, dass die Trennung besser verstanden, besser verarbeitet wird und damit geringere Belastungen hinterlässt. Dazu gehört z.B. das Zulassen von Trauer, die Akzeptanz von Heimweh, die Versuche der Kontaktpflege von Seiten der Einrichtung bis hin zur Förderung der Rückführung zu den Eltern. Bei vielen Nennungen besteht der Eindruck, die Einrichtungen hätten den Kindern nicht ausreichend Hilfestellung bei den Trennungsbelastungen gegeben.

- „*Kontakt des Heimes mit nur einem Elternteil“*
- „*Konflikte zwischen Eltern und Erziehern“*
- „*das meine Mutter nicht mit meiner Erziehungsperson zureckkam und ich darunter leiden musste“*
- „*Ich habe meine Mutter erst kennengelernt als ich nach xy gekommen bin.“*

Anders dagegen verhält es sich, wenn ein Ehemaliger den Eindruck hatte, sein Trennungsschmerz wurde verstanden und aufgefangen. Das lässt den Schmerz der Trennung nicht völlig verschwinden, macht ihn aber für das Kind erträglicher und es gelingt, sich auf die Einrichtung einzulassen:

- „*Heimweh, aber das wurde gut aufgefangen. Ich fand wir waren eine tolle Gruppe, die noch heute teilweise Kontakt hat.*“
- „*Es war schwer zu verstehen als 5-Jährige von den Eltern getrennt zu sein. Vor allem weil Besuchserlaubnis nur alle 2 Wochen gestattet war. Und meist die Eltern dann überhaupt nicht kamen. Vom Bruder getrennt zu sein, kaum Kontakt zur Familie bestand. Doch mittlerweile hat sich das geändert und man hat jetzt mehr Kontakt. Das erlebt man jetzt da mein Bruder auch heute noch dort lebt.*“

Keine schlechten Erfahrungen

Immerhin 19,3 Prozent der Ehemaligen geben auf die Fragen nach den Belastungen explizit an, keine Belastung zu erinnern. Manche betonen noch besonders für sie positive Aspekte.

- „*Keine das Kinderdorf ist das Beste was jemals passieren kann man wird geholfen überall ob Schule Sport Ausbildung oder die Zukunft.*“
- „*Ich war sehr froh, dass man mich und meine Geschwister nie getrennt hat ich glaube dann wäre es mir schlechter gegangen, da meine Geschwister und ich immer zusammengehalten haben, was auch heute noch so ist bis auf eine Schwester.*“
- „*(...) es gab keine.*“
- „*Meine xy war die beste Mama auf der Welt. Und wenn wir bestraft worden sind, dann mit recht. Dann haben wir auch was angestellt. Aber sie hat uns nie geschlagen.*“
- „*Ich habe keine schmerhaften Erfahrungen im Kinderdorf gemacht.*“
- „*Habe im Prinzip keine negativen Erfahrungen gemacht. Strafen hat es natürlich gegeben, sind meiner Meinung nach aber Teil der Erziehung und manchmal unumgänglich. Geschadet haben sie uns jedenfalls nicht.*“

Demütigungen und Entwürdigungen

Nach der Familitentrennung als größte Belastung wurden Demütigungen und Entwürdigungen (18,1 %) und am häufigsten genannt. Als Demütigung und Entwürdigung wurden Verhaltensweisen von Betreuungsperso-

nen gezählt, die die Betroffenen in ihrer persönlichen Integrität verletzt haben, die als Erniedrigung oder Unterdrückung empfunden und bezeichnet wurden. Die in dieser Kategorie genannten schmerzhaften Erfahrungen sind durchaus als psychische Gewalt zu bezeichnen. Dabei wurde das Miterleben von Demütigungen anderer als ebenso verletzend empfunden wie die eigenen Erniedrigungen. Die folgenden Beschreibungen drücken Erfahrungen psychischer Gewalt aus, die zum Teil durchaus als schwere Menschenrechtsverletzung anzusehen sind.

- „*Demütigungen gegen andere Kinder waren oft entsetzlich. Zum Beispiel Erbrochenes wieder vom Teller in den Mund zu stecken und herunter zu schlucken!*“
- „*Als Bettnässerin das Laken den Jungen auf der Station zu zeigen, furchtbar: Kartoffeln schälen zu dick, mit dem Stock bestrafen. An Feiertag einnässen auf dem Speicher verbringen. Meine Blase habe ich vom Dachfenster entleert, grausam. Im Ess-Saal in der Mitte stehen weil in der Kapelle geschwätzt, aber kein Essen. Am Abend neben dem Bett knien wegen unterhalten. Ja so war es. Denn ich war Vollwaise.*“
- „*Wenn wir nach dem Aufstehen Spalier stehen mussten die Bettnässer an uns vorbei gehen mussten als Strafe. Und wenn der eigene Bruder bei diesen Kandidaten dabei war.*“
- „*Das einem vorgehalten wurde aus welchen „Dreckloch“ man herkommt nur weil man wollte das alles vom Kindergeld an neuen Kleidern ausgegeben werden sollte. Oder wenn die Erzieher samstags um die Wette soffen (saufen, trinken) und dann morgens am Sonntag das Frühstück nicht fertig kriegen konnten weil sie immer noch besoffen waren. Dann als „Idioten“ bezeichnet zu werden nur weil wir anfangen zu Essen während die besoffenen Erzieher am Schnarchen waren und wir nicht auf sie warteten (wir saßen schon 30 Min. am Tisch und mussten bald zur Kirche gehen).*“

Es gab aber auch psychisch subtile Formen von Demütigung, die den Formen der „schwarzen Pädagogik“ entsprechen und ebenfalls schwere psychische Schäden hinterlassen können. Im folgenden Text werden unter a) unkalkulierbare Gefühlsausbrüche der Betreuungspersonen, die eine dauerhafte Angst und Anspannung in den Kindern hinterlassen, es werden die offene geäußerte Abwertung, Verachtung und Entwürdigung der Familie, aus der die Kinder stammen beschrieben und unter b) die Bevorzugung von Lieblingskindern, die bei den Kindern untereinander ein ständiges Ringen um Zuneigung provoziert und der Entwicklung von

Neid und ständigem gegeneinander Agieren Vorschub leistet. Unter c) beschreibt der Text die völlig fehlende Information und die fehlende Auseinandersetzung mit der Herkunftsfamilie, die den Kindern die Möglichkeit nimmt, ihre Identität in Vergleich und Abgrenzung bilden zu können. Eine nachhaltige Folge davon ist die Weiterführung dieser Geheimhaltung auch in den Geschwisterbeziehungen, die hier beschrieben wird.

- „a) *Die Wutausbrüche, die unsere Gruppenschwester manchmal hatte, waren schlimmer als die Schläge früher mit Kochlöffel oder Kleiderbügel. Die Sätze, ihr seid alle Tiere und man hätte Euch nach der Geburt besser weggeworfen sind bis heute noch tief in meinem Inneren eingebrennt.* b) *Als Kind spürt man, dass einige Kinder in der Gruppe mehr Aufmerksamkeit und Liebe bekommen. Teilweise hatte man das Gefühl nur vorhanden zu sein und eine Nummer im Schema des Kinderdorfes zu sein.* c) *Irgendwann kam man auch in ein Alter wo man Fragen über die Herkunft stellte. Diese wurden bei mir so penetrant abgeblockt, dass ich bis heute nicht genau weiß, was überhaupt Sache ist. Zwischen meinen Geschwistern und mir gibt es einen Unterschied. Sie wissen alles und ich weiß nichts. Sie reden auch nicht mit mir darüber, als ob sie einen Maulkorb verpasst bekommen haben.*“

Weitere Nennungen von Demütigungen:

- „*Als Putz- und Spülfrau ausgenutzt zu werden.*“
- „*Vorzeigeobjekt für Besuchergruppen.*“
- „*Der häufige Vorwurf, dass man im Leben nichts erreichen würde.*“
- „*Als Idioten bezeichnet werden.*“

Ungerechtigkeit

Eine große Gruppe der Ehemaligen beklagt die empfundene Ungerechtigkeit (17,3 %) als erhebliche Belastung.

- „*Aus meiner Sicht war die Kinderdorfmutter mir gegenüber ungerecht! Meine Geradlinigkeit wurde deshalb negativ dargelegt. So wurde ich damals oft zum „Buhmann“ der Gruppe gemacht (Unruhestifter).*“
- „*Ich fühlte mich oft unverstanden und ungerecht behandelt, alleine gelassen mit manchen Gefühlen... Ich brauche halt viel Aufmerksamkeit und bei so vielen Kindern in der Gruppe war das eben nicht gegeben.*“
- „*Da ich des „lieben Friedens Willen“ leicht nachgegeben habe, hat man mir nicht geglaubt, wenn meine damalige „Freundin“ gesagt hat,*

*ich hätte Süß etc. geklaut, und das Gegenteil doch der Fall war. Daraufhin bin ich immer die „Diebin“ gewesen und wurde mit Haus-Stu-
benarrest etc. bestraft. Zu Unrecht! Das tut mir auch heute noch
weh!“*

- „(…) negativ – Gruppenbestrafung.“
- „Schwer auszuhalten war es für mich persönlich, wenn andere stark bevorzugt wurden oder mehrere von den Kindern auf einem rumge-
hakt wurde und die Erzieher sich nicht die Zeit genommen haben, auch wenn man gesagt hat es sei dringend“
- „Ungerechtigkeit, dass man mit Schwererziehbaren in einer Gruppe war. Angstzustände sind heute noch dadurch vorhanden.“

Zu harte Strafen

In der Häufigkeit der Nennungen folgen ungerechtfertigt harte Strafen (13,6%). Diese wurden von den Ehemaligen unterschiedlich interpretiert. Neben den unten angeführten Nennungen, die Strafen darstellen, die ihrer Meinung nach unangemessen hart waren, gab es auch Nennungen, die bestätigten, dass die Strafen angemessen waren. Hier kommt eine breite Palette an Meinungen zum Vorschein, was denn als Strafe angemessen und was nicht angemessen sei. Viele haben auch einfach „zu strenge Strafen“ genannt und kein Beispiel angefügt, diese Nennungen wurden ebenfalls hinzugezählt.

- „Die Methoden mich trocken zu bekommen waren sehr extrem. Ich habe als Kind viel geschrien und dann hat man mich immer unter die eiskalte Dusche gestellt. Damit habe ich heute noch Probleme.“
- „Fernsehverbot 2–3 Wochen.“
- „Hausarrest 1–2 Wochen.“
- „Ohne Essen ist Bett.“
- „Aufbleiben müssen, nicht ins Bett dürfen.“
- „Essenszwang“
- „Ausfall des Elternbesuches als Strafe.“
- „Seiten abschreiben …“
- „Ausgangssperre“
- „Arbeitsstunden“
- „Kollektivstrafen/Gruppenstrafen“
- „Die Nacht im Badezimmer allein verbringen müssen …“
- „Schweigen als Strafe führte zu noch mehr Unverständnis.“

- „*Häufig Kollektivstrafen, die durch das Fehlverhalten Anderer erhoben wurden waren sehr lästig!*“
- „*Manche Strafen waren unzumutbar. Ganze Gruppen litten unter den Regeln, die nur gewisse Personen betrafen.*“
- „*Wenn er nicht am Wochenende nach Hause durfte. 2. Wenn er lange Seiten abschreiben musste. 3. Ausgangssperre 4. Arbeitsstunden machen (ca. 10–15 Stück).*“

Schläge, Gewalt

Unter physischer Gewalt (13,6 %) wurden alle Nennungen gezählt, die offen Formen von Schlägen, Prügeln durch Erwachsene sowie Einsperren in abgeschlossene Räume beschreiben. Manche Beschreibungen sind verletzend und zeugen von Überforderung. Sie weisen darauf hin, dass die Erziehenden keine Alternativen kannten, sondern das taten, was sie für „normal“ und „richtig“ hielten, im Sinne auch eines „alten“ Erziehungsverständnisses. Andere Beschreibungen deuten aber eine Brutalität und eine über die „normale Ohrfeige“ hinausgehende Kälte an, der deutliche Elemente der schwarzen Pädagogik zeigt. Es zeigen sich Anzeichen der Lust an der Unterdrückung und von Machtmisbrauch.

- „*Ungerechtigkeit und Unverständnis und Strafe, z.B. – bei Angst in Besenkammer sperren, zur Strafe geschlagen werden..,*“
- „*Schläge mit Handfegern, Kleiderbügeln, Gürteln, Weidenstöcken.*“
- „*(...) auf den nackten Po.*“
- „*(...) ins Gesicht schlagen.*“
- „*Einsperren in Keller, Speicher, Badezimmer viele Stunden lang.*“
- „*Prügel mit Rohrstock vom Lehrer im Klassenzimmer.*“
- „*Eine Erzieherin hatte damals aus nichtigem Grund mit einem Stuhl zugeschlagen. Das Ergebnis war eine Kopfwunde, deren Narbe heute noch zu sehen ist.*“
- „*In unserem Haus herrschten zu strenge Regeln und man wurde mit Backen langziehen bestraft.*“
- „*Es gab immer einen brutalen Erzieher, aber auch diesen hat man überlebt.*“
- „*In den Gruppenhäusern waren bis zu 20 Kinder und Jugendliche bei nur einem Erzieher und der war dann mit seinen 21 Jahren völlig überfordert, zumal in dieser Zeit das Faustrecht regierte und der Erzieher vor der Gewalt kapitulierte, deshalb wechselten die Erzieher am laufenden Band. Man konnte sich nie auf einen einstellen.*“